

Bücherbesprechungen

F. FELGENHAUER: *Willendorf in der Wachau, Monographie der Paläolith-Fundstellen I bis VII*. 3 Teile, Mitt. d. Prähist. Komm. d. Osterr. Akad. d. Wiss. VIII. u. IX. Bd., Wien 1956 bis 1959.

In der Willendorf-Monographie, die nun, reichlich ein halbes Jahrhundert nach Beginn der ersten planmäßigen Grabung im Jahre 1908, vorgelegt wird, sind die bisherigen Funde von 7 Dezennien dieses wohl bedeutendsten österreichischen Freilandfundplatzes aufgearbeitet.

Im Inventar (a. a. O., Teil 2, S. 3—79) finden sich ca. 2200 Inventarnummern des Naturhistorischen Museums (Prähist. Abt.) in Wien, von denen im Abbildungsteil (a. a. O., Teil 3, Abb.-Tafeln 22 mit 54, 95 [Venus I], 96 [Venus II]) immerhin 450 Stück zur Vorlage kommen. Zu diesen bringt Felgenhauer den Nachweis von 1320 Fundstücken aus dem Urgeschichtlichen Institut der Universität Wien und von etwa 190 Stücken aus anderweitigen Sammlungen, so daß wir in Willendorf mit einem Gesamtbestand von knapp 3800 Werkzeugen zu rechnen haben, die sich auf 7 bis 8 Fundstellen verteilen. Von diesen hat nur Willendorf II (abgekürzt: Wi II) mehr als drei Straten, nämlich Wi II/2—9 (aus Wi II/1 gibt es nur ein einziges Werkzeug!). Unter ihnen ragen auch nur Wi II/5 mit 68 und Wi II/9 mit 105 Einzelabbildungen durch Anzahl und Bedeutung der Funde hervor. Das ist ein Befund, der sich bei der statistischen Auswertung natürlich ungünstig bemerkbar macht, zumal obendrein die stratigraphische Fixierung aller nicht im Naturhistorischen Museum befindlichen Stücke, das sind zwei Fünftel des Gesamtbestandes, mehr oder weniger zu wünschen übrig läßt.

Um noch beim Bildteil zu bleiben, finden wir, der Disposition der Monographie entsprechend, zuerst den Fundort im Donaudurchbruchstal der Wachau zwischen Aggsbach und Spitz kartographisch im Maßstab 1:50 000 sowie als Luftaufnahme (1938) im Maßstab ca. 1:2 500 eingezeichnet. Wir sehen auf diesen beiden Bildern wie an einer Perlenschnur von Süd nach Nord aufgereiht die 11 auf dem linken Donauufer gelegenen Paläolithstationen, nämlich: Aggsbach; Wi I, Wi I/Nord; Wi II/1—9; Wi III—Wi VII; Spitz-Singerriedl und Spitz-Mießlingtal (a. a. O., Teil 3, Abb. 1 u. 2). Nach 9 Landschaftsaufnahmen der Willendorfstationen (do., Abb. 3 bis 11) folgen die 5 Porträts der Ausgräber vor 1955, denen wir auch die älteren Aufzeichnungen zur Fundgeschichte (ab 1883) verdanken. Es sind dies: Ferd. Brun, Josef Szombathy und L. H. Fischer von der älteren Generation, zu denen als erster Bearbeiter (Inventar) noch Moritz Hörnes zu gesellen wäre, von der jüngeren Josef Bayer und Hugo Obermaier, die beiden großen Antipoden. Alte Streite zu erneuern, sträubte sich mit Recht die Feder Felgenhauers, die im dritten Kapitel die Forschungsgeschichte darlegt (a. a. O., Teil 1, S. 15—27).

Die beiden folgenden Kapitel des Textteiles: IV. Quellenvorlage (artifizielle, anthropologische, faunistische, floristische Quellen, Stratigraphie) und V. Auswertung (mit der gleichen Unterteilung) bilden den Hauptteil der Monographie (a. a. O., Teil 1, S. 28—97 und 98—198). Zur wissenschaftlichen Auswertung hat Felgenhauer namhafte Mitarbeiter gewonnen; so haben Zirkl (a. a. O., Teil 1, S. 98 ff.) das Gesteinsmaterial der Artefakte und Papp (a. a. O., Teil 1, S. 128—131) die Schmuckschnecken, sowie derselbe (a. a. O., Teil 1, 170/1) die Molluskenfauna aus dem älteren Löß behandelt, während E. Thenius (a. a. O., Teil 1, S. 133 mit 170) die jungpleistozäne Wirbeltierfauna ausführlich beschrieben und teilweise gegenüber Woldřich neu bestimmt.

Thenius stellt fest, daß die Faunenliste, abgesehen von Wi I mit *Dicerorhinus kirchbergensis* und Wi V mit *Alces alces*, gut im Einklang steht mit kontinentalem, kühl-trockenem Klima von

besonders in den höheren Lagen von Wi II/8 und Wi II/9 sichtlich zunehmendem glazialen Charakter, entsprechend den Artefakten des Aurignacien und Gravettien der Schichtkomplexe Wi II/2—4 und Wi II/5—9. „Der Lebensraum der Fauna von Willendorf II entsprach (Thenius, a. a. O., Teil 1, S. 167) einer subarktischen Fjell-Landschaft mit Waldinseln in der Nähe. Der Paläolithiker war vornehmlich Steinbock-, Rentier- und Mammutjäger.“ Höhlenbärenreste fehlen gänzlich, dafür kommt *Ursus arctos* mit 7 Resten ebenso häufig vor wie *Panthera speläa*, und zwar beide fast genau in denselben Schichten Wi I, Wi I/Nord, Wi II 5—9.

Ein Gutachten über die Holzkohle von Willendorf ergibt aus der Grabung von 1955 (Felgenhauer) drei Nadelhölzer: aus Wi II 4/5 gemeinsam *Abies* und *Picea*, aus Wi II/5 allein *Pinus* (a. a. O., Teil 1, S. 171/2). Fietz bemerkt dazu, „daß daraus noch keine Schlüsse auf eine klimatische Veränderung gezogen werden dürften“, was aber Brandtner nicht hindert, trotzdem (a. a. O., Teil 1, S. 192) „einen Wandel von maritimen zu mehr kontinentalen Bedingungen anzunehmen, denen in Wi II 6 die Überleitung zum ‚typischen‘ Lößklima folgte“. Die zugehörigen C¹⁴-Daten für Wi II/5 (1955) mit $32\,000 \pm 3000$ (H 246/231) und für Wi II/4 (1955) mit $32\,840 \pm 250$ (GRO 1273) (a. a. O., Teil 1, S. 201) würden ebenfalls für den Auftakt zum Würm-II-Stadial sprechen.

Doch ist damit schon auf den wichtigen Beitrag von Brandtner (a. a. O., Teil 1, S. 173—198) über die geologisch-stratigraphische Position der Kulturschichten übergegriffen.

Entscheidend für den Fundplatz Wi II ist Brandtners Besprechung eines Fließerdekomplexes, der aus einer verschlepten Verlehmungszone mit Schwarzerdebändern, hellgrauen Siltlagen und Hangschuttstraten (Felgenhauer, Grabung 1955, cf. a. a. O., Teil 3, Abb. 67—72) besteht und westlich der Bahnstraße 5 Kulturschichten (Wi II/1—5) enthält, während darüber vorwiegend autochthone, typischer Löß vier weitere Kulturschichten (Wi II/6—9) enthält, dann in leichte Fließstrukturen übergeht und mit rezentem, seichtgründigem Tschernosem abschließt. Nach Berichtigungen alter Ansichten von J. Bayer interpretiert Brandtner die Aufschlüsse und alten Skizzen folgendermaßen: Die untere Verlehmungszone (in Wi I aufgeschlossen) ist der Kremser Bodenbildung (d. h. dem Riß/Würm-Interglazial), der darauffolgende Löß dem Altwürm („Würm I“) zuzuordnen, während der oben erwähnte Fließerdekomplex eine verlagerte Bodenbildung einschließt, welche mit dem Fellabrunner Bodenbildungskomplex („Würm I/II“ oder „Göttweiger“ Interstadial) parallelisiert werden muß. Die Verlagerung erfolgte zweifellos während der niederschlagsreicheren Anfangsphase des mittleren Würm („Würm II“) und kam mit dem Beginn eines mehr trocken-kalt kontinentalen Klimaabschnittes, in dem dann der hangende Löß akkumuliert wurde, zum Stillstand (a. a. O., Teil 1, S. 184).

Daß es sich bei den nur durch eine schwache sterile Zwischenschicht getrennten, im Inventar aber deutlich unterschiedenen Kulturschichten (Wi II/4 und Wi II/5), den beiden ersten in situ anzutreffenden Besiedlungshorizonten, die von einem sehr wechselvollen, ockerfarbenen Fließlößpaket mit Schwarzerdeschlieren und hellgrau gebleichten Siltlinsen überlagert werden, trotz scheinbarer „Bodenbrodelstruktur“ nicht um einen ausgeprägten Solifluktionsvorgang unter hochglazialen „arktischen“ Klimaverhältnissen handelt, legt Brandtner (a. a. O., Teil 1, S. 190) überzeugend dar: „Es muß sich in Wirklichkeit um ein von Frostwirkung völlig unabhängiges Bodenfließen nach plötzlichen, heftigen Niederschlägen handeln, die eine zweimalige Überdeckung des Bodens mit Muren auslösten.“ Dabei wird weiter gezeigt, daß auch der untere Teil des Fließerdekomplexes nicht auf solifluidale Prozesse zurückzuführen ist, geschweige auf Permafrostklima hinweise (a. a. O., Teil 1, S. 192/3).

Bei der vorsichtig abwägenden Art Felgenhauers in der Quellenvorlage besonders des Steingerätschatzes von Willendorf, die bei den terminologischen Grundbegriffen einsetzt (a. a. O., Teil 1, IV A 1, S. 28 mit 51; sowie Teil 3, Abb. 17 mit 22), fällt nur ein Mißgriff auf, den er wohl selbst nachträglich bedauert. Es handelt sich um die bislang noch fehlende Einigung in der Bezeichnung bestimmter Klängenabschläge mit Endretusche als Kratzer oder als Schaber (a. a. O., Teil 1, S. 42/3). Eigentlich sollten die von Felgenhauer sogenannten Klängenendschaber (= [engl.] endscraper, aber franz. = grattoir) als Kratzer bezeichnet werden. Felgenhauer

führt für seine unglückliche Sprachregelung die Tradition der österreichischen Forschung und den Vorantritt Schwabedissens in jüngster Zeit bei dessen terminologischer Übersicht an. Rezensent wäre hier nicht nachgetreten, aber auch bei der „Wiener Tradition“ wäre zu bedenken, daß Obermaier doch auch aus der Wiener Schule stammt und vor mehr als 50 Jahren im Anschluß an Rutot und Schweinfurt (Ztschr. f. Ethnologie 1904, S. 793 und 1907, S. 161) im Abschnitt II „Typologie und Evolution der den Faustkeil begleitenden Kleinindustrie“ seiner Habilitationsschrift genauestens die Unterschiede von „Schaber“ und „Kratzer“ festgelegt hat. Es ist dem Rezensenten unverständlich, wie nach dieser grundlegenden Studie Obermaiers („Die Steingeräte des französischen Altpaläolithikums“, eine kritische Studie über ihre Stratigraphie und Evolution in Mitteilungen der prähistorischen Kommission II, Nr. 1, 1937, S. 41 ff.) in der Urgeschichtswissenschaft dieser ebenso leidige, wie müßige Streit entstehen konnte. H. Obermaiers Definitionen nämlich sind doch klar genug (Obermaier, a. a. O., S. 97): Das ‚Schaben vollzieht‘ sich mit einer seitlichen, meist bogenförmig geschweiften Kante, und zwar sowohl in pektofugalem wie pektopetalem Sinne. Das ‚Kratzen‘ wird mit einem Werkzeuge mit transversaler Schneide stets in pektofugalem Sinne, nach Art unseres ‚Hobelns‘ ausgeführt, weshalb hiefür Stücke von trapezoider Form, oft noch mit eigens zugerichteter unterer Grifffläche, ausgewählt werden.“ Dementsprechend tritt bei Obermaier auch der Terminus „Klingenschaber“ auf für die Werkzeuge Fig. 61 und Fig. 110, die beide nur mit quergestellter Längsachse verwendet wurden. Nach dieser einzigen wesentlichen Ausstellung an dem vorliegenden Werk — denn daß gelegentlich die typologische Bestimmung der abgebildeten Fundstücke dem Rezensenten nicht sofort einleuchtend ist, liegt wohl daran, daß eine endgültige Übereinkunft nur am Originalstück zu erzielen wäre — sei der Leser noch besonders auf die dem Text beigefügten Auswertungstabellen hingewiesen, deren erste (a. a. O., Teil 1, S. 109) die mengenmäßige Verteilung der Gesteinsrohstoffe in den Schichten Wi II/2—9 darstellt, deren vierte (a. a. O., Teil 1, gegenüber S. 114) „Nachweis einzelner Typen innerhalb der Schichte 2—9 von Willendorf II (mit schematischer Angabe der Häufigkeit)“ deutlich drei Gerät Komplexe aufzeigt: 1. die durchlaufenden retuschierten und unretuschierten Klingen, einschließlich der sogenannten Klingenschnaber. 2. die auf Wi II/2—4 (5) beschränkten Schnautzen- und Kielschnaber des Aurignacienhorizontes. 3. alle übrigen Werkzeugtypen, die mit wenigen Vorläufern in Wi II/4 ab Wi II/5 bis Wi II/9 reichen und im wesentlichen ein Gravettien „mit zunehmend östlicher Prägung“ darstellen oder darstellen sollen; denn hier liegt das eigentliche Problem. Für östlichen Einfluß sprechen außer der Venus I eigentlich nur die „atypischen Kerbspitzen“, die der „Kostienki-Spitze“ oft recht ähneln und allenfalls noch das Geweihbeil (a. a. O., Teil 2, Inv.-Nr. 43824) aus Wi II/5, das als Leitform des Ostgravettien bezeichnet wird (a. a. O., Teil 1, S. 128). Beachtenswert sind auch die Tabellen 5 und 6, zwei Histogramme von Werkzeugtypen von Wi II/9 im Vergleich mit den Typen von Laugerie-Haute-Ost (Périgordien III), Schichte B und von Schicht Wi II/4 mit dem Histogramm des Abri Lartet (Aurignacien) (a. a. O., Teil 1, nach S. 116 u. S. 118), sowie die zugehörigen Summenkurven nach Sonneville-Bordes und Perrot (Essai d'adaptation des méthodes statistiques au Paléolithique Supérieurs. — Premiers résultats, BSPF., 5/6, 1953, S. 323 ff.). Da der Rezensent beabsichtigt, demnächst über diese Arbeit zu referieren, erübrigen sich hier weitere Ausführungen.

Im ganzen dürfen sich Quartär- und Altsteinzeitforschung zu dieser grundlegenden Arbeit über Willendorf, deren Hauptergebnisse im obigen darzulegen versucht wurde, beglückwünschen und müssen dem Verfasser dankbar für sein verdienstvolles Werk sein.

H. G. Seiler

L. R. NOUGIER et R. ROBERT: *Rouffignac I*, Galerie Henri Breuil et Grand Plafond, 79 Seiten und 53 Tafeln, Firenze 1959.

Seitdem die beiden Verf. 1956 die 9 km nördl. von Les Eyzies gelegene Höhle von Rouffignac für die Altsteinzeitforschung entdeckt haben — den Speläologen war sie seit langem und bis